

Goldemund, Horst: Rollenspiel – alle sprechen davon, wenige können es. Einsatz von Rollenspiel im Unterricht. In: Informationen zur Deutschdidaktik (ide), 19. Jg., 1/1995, S. 35-44.

In dem Artikel „Rollenspiel – alle sprechen davon, wenige können es.“ von Horst Goldemund geht es um den richtigen Einsatz von Rollenspiel im Unterricht. Goldemund's Beitrag ist sehr praxisorientiert; die Theorie steht im Hintergrund. Er bezieht sich auf praktische Beispiele aus der Schule und das erlaubt ihm den Leser/die Leserin direkt anzusprechen und Fragen aufzuwerfen, wie z.B. warum es so viele Schüler/innen gibt, die bei einem Rollenspiel blödeln, schweigen usw.

Seiner Meinung nach wollen die meisten Kinder spielen, wenn die Voraussetzungen stimmen und dafür „ist der Lehrer zuständig, der wissen muß, wie und wann Rollenspiel funktioniert.“

Er behauptet aber auch, dass darstellendes Spiel schwierig sei, aber es sich lohne die „Schwierigkeiten zu bewältigen“ und Voraussetzungen für das Rollenspiel zu schaffen. Die Voraussetzungen für den Einsatz von Rollenspiel seien: die Bereitschaft zur Zusammenarbeit der SchülerInnen untereinander, Vertrauen, Schaffung der sprachlichen Kompetenz, soziale Reife, Lob durch LehrerInnen und Mitschüler, Freude am Spiel und Akzeptanz. Um diese Voraussetzungen zu schaffen, schlägt der Grazer Pädak-Professor Interaktionsspiele vor.

Vertrauen in die Gruppe würde sich demnach gut durch Kennenlernspiele entwickeln; durch sogenannte „Atomspiele“, wo sich Zweier-, Dreier- und Mehrpersonengruppen bilden, soll das Zusammenspiel gefördert werden; durch Sensibilisierungsübungen, wie Spielen mit „blinden“ PartnerInnen, die im Raum umhergeführt werden, soll spürbar das gegenseitige Vertrauen der SchülerInnen untereinander wachsen.

Nachdem Vertrauen und Kooperationsbereitschaft geschaffen wurden, wird es an der Zeit sich Ausdrucksübungen zu widmen, bei denen die SchülerInnen spielerisch erfahren sollen, wie sie Emotionen ausdrücken können.

Laut Goldemund besteht „das Hauptproblem des Rollenspiels darin, gleichzeitig Bewegung, Ausdruck und Sprache bewältigen zu müssen, um glaubwürdig zu reagieren.“ Deshalb rät er dazu, die Anforderungen zu senken und das Spiel auf eine Dimension zu reduzieren, d.h. sich nur auf das Bild zu konzentrieren, bevor man sich

der Bewegung, Sprache usw. widmet. Erst der Weg über Interaktionsspiele, Ausdrucksübungen und methodischen Schritten ins Rollenspiel mache die nun homogene Spielgruppe bereit, in verschiedene Rollen zu schlüpfen.

Allerdings sollten keine fertigen Spieltexte mit verteilten Rollen in Reimform heruntergesagt werden, wie oft in Grundschulvorführungen zu beobachten sei. Vor allem auf Authentizität müsse Wert gelegt werden, deshalb sei die Anwendung einer dichterischen Sprache ungeeignet. Der Pädagoge hält es daher am sinnvollsten die Inhalte von Dialogen eines Theaterstückes zwar zu übernehmen, aber die SchülerInnen sollten sie mit den eigenen sprachlichen Mitteln ausdrücken.

Am Ende des Artikels betont Goldemund, dass nur die LehrerInnen Rollenspiele im Unterricht einsetzen sollen, die selbst auch Freude am Spiel haben. Denn nur so mache Rollenspiel „allen Beteiligten unbändigen Spaß ... wenn man's kann!“.

Goldemund's Schritt für Schritt Anleitung hin zum Rollenspiel ist sicherlich sinnvoll, weil die SchülerInnen nicht gleich mit dem darstellenden Spiel konfrontiert werden und Hemmungen von Seiten der SchülerInnen, sich bzw. eine Rolle zu präsentieren, mehr und mehr abgebaut werden. Allerdings muss man bedenken, dass Goldemund vom Grundschulbereich ausgeht; in der Sekundarstufe würden die SchülerInnen womöglich einige Interaktionsspiele als peinlich oder kindisch empfinden.

Auch spielt für viele LehrerInnen der Zeitfaktor eine erhebliche Rolle. Bis es endlich zum Rollenspiel selbst kommt, das wieder einige Zeit benötigt, würden allein die von Goldemund vorgeschlagenen Vorübungen sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.

Die vorgestellten Übungen sind zwar recht nett, allerdings nicht sehr innovativ, da sie wahrscheinlich den meisten LehrerInnen bereits bekannt sind.

Hinzuzufügen ist, dass die leserorientierte Art, in der der Text verfasst ist, dazu motiviert im Unterricht das Rollenspiel anzuwenden; allerdings nur, wenn der Lehrer/ die Lehrerin selbst Freude am Spiel hat, was Voraussetzung für den Erfolg des Rollenspiels ist.

Lisa Salzwimmer